

Tiroler Heimatblätter

Herausgeber: Verband für Heimatschutz und Heimatpflege, Innsbruck, Museumstraße 1/III — Schriftleiter: Dr. Hans Hoehenegg, Solbad Hall, Erzherzog-Eugen-Straße 4, und Dr. Erich Egg, Innsbruck, Museumstraße 15 (Landesmuseum) — Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Erich Egg — Verlag, Druck, Verwaltung und Anzeigenannahme: Verlagsanstalt Tyrolia Ges. m. b. H., Innsbruck, Exlgasse 20, Telefon 33 6 41, PSK Nr. 142181
Jahresabonnement S 100.—, zuzüglich S 5.20 für Versand, inklusive 8% Mehrwertsteuer

Die Folgen des theresianischen Konskriptionssystems: Ein Auflauf im Zillertal 1794

Von Helmut Reinalter

I.

Unter Kaiserin Maria Theresia wurde die Konskription, unter der man die Aushebung zu einem langjährigen Militärdienst in einer gewissen Verhältniszahl zur Bevölkerung verstand¹, nach preußischem Muster auch in Österreich eingeführt. Tirol, das zunächst von dieser Regelung ausgenommen war, leistete seinen Beitrag zum stehenden Heer durch geworbene Kontingente. Unter Joseph II. wurde dann die Konskription trotz des Widerstandes und Protestes der Landschaft eingeführt, obwohl der damalige Landesgouverneur Johann Gottfried Graf von Heister große Bedenken äußerte und den Kaiser vor dieser Entscheidung warnte. Er meinte, daß die Natur des Landes und der Charakter der Bevölkerung dieser neuen Einführung große Hindernisse bieten würden: „Die Feldarbeit“, so betonte er, „ist in Tirol viel schwieriger als in den anderen Provinzen und bei der Weizenernte gibt es immer mehr Münder zum Essen, als Hände zum Arbeiten.“² Dazu kam noch der Lokalpatriotismus des Tirolers und die Überzeugung von der Gesetzmäßigkeit seiner Privilegien. „Die Abneigung gegen die weiße Uniform (die damalige Reichsuniform — Anm. d. Verf.) ist so groß“, resümierte Heister, „daß die italienischen Tiroler, die die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, lebenslängliche Festungsarbeiten

dem Soldatenstande vorziehen, und auch die Deutschen wählen lieber das Gefängnis“³. Der erfahrene Administrator und Landesgouverneur, der mit der Mentalität der Tiroler Bevölkerung einigermaßen vertraut war, gab zwar zu, daß sich die Landwehr in Tirol zu dieser Zeit nicht auf der Höhe befand, schlug Joseph II. aber trotzdem vor, anstelle der Konskription das Kapitulationssystem einzuführen, wohl nicht zuletzt auch deswegen, weil die politische Einteilung des Landes große Schwierigkeiten bot⁴. Joseph II. ließ sich jedoch in keiner Weise beeinflussen und führte die Konskription in Tirol ein⁵. Der Widerstand der Bevölkerung als Antwort auf die Durchführungsbestimmungen des Kaisers war so groß, daß sich die Befürchtungen Graf Heisters, der in der Zwischenzeit vom Josephiner Wenzel Graf von Sauer als Landesgouverneur abgelöst worden war, schon in kürzester Zeit bestätigten: die Tiroler, die sich auf ihr „Landlibell“ beriefen, weigerten sich, die Konskription anzuerkennen. Nach mehreren Protesten und zähen Verhandlungen erteilte Joseph II. am 25. Jänner 1790 den Befehl, daß „Seine Majestät geruhet habe, das Konskriptionssystem abzuschaffen und die Hoffnung hege, daß die treuen Tiroler, im Falle von Kriegszeiten die nötige Anzahl Soldaten stellen würden“⁶. Unter Leopold II.

kam dann ein neuer Erlaß heraus, der die Kon-
skription vorläufig in der gesamten Grafschaft auf-
hob⁷.

II.

Welche Unruhe und Unzufriedenheit auch nach der vorübergehenden Aufhebung der Kon-
skription herrschte, soll ein Beispiel aus dem Ziller-
tal verdeutlichen, wo es im Jahre 1794 zu einem
regelrechten Auflauf einiger Bauernburschen ge-
kommen und der vorwiegend gegen den Gerichts-
pfleger von Zell, Gottfried von Moll, gerichtet
war⁸. In einem Brief des Pfliegergerichts-Akzessisten
vom 19. November 1794 an seine Eltern erfahren
wir darüber Näheres:

„Wohlgeborne, hochzuverehrende Eltern!

Ohne zu wissen, ob ich nicht durch Barbaren in
meinem Schreiben behindert werde, ergreif ich die
Feder und mache es zu meiner Pflicht, Ihnen von
meinen Vorfällen, da ich von Ihrer Theilnehmung
überzeugt bin, Nachricht zu ertheilen. Heute Nacht
schickte mein gnädiger Herr (der Pfleger⁹) um
einen leichtfertigen Kerl in Finkenberg, um solchen
als Rekruten stellen zu können. Der Amtsmanns-
Sohn, der diesen zu holen den Befehl hatte, kam
aber mit vielen Schlägen auf einem Wagen fahrend
zurück. Eben heute war bei dem Bräu das Kind-
mahl, wozu lediglich mein gnädiger Herr und des-
sen Familie, Hr. Professor Jennerwein und ich ge-
laden wurden. Die Suppe hatten wir ruhig genos-
sen, beim Fleisch aber kam vorgedachter Amts-
sohn, unkenntlich von Schlägen, so er verwichene
Nacht erhielt und brachte die Nachricht, daß
sämmliche Oberländer mit Geschütze, Hauen, Ga-
belen und Stecken nach Zell anrücken, bat zugleich
das Pferd des gnädigen Herrn satteln zu dürfen,
damit er als ein Hauptgegenstand des Rebells
flüchten könne, welches ihm auch gewährt worden.
Kaum aber war er fort, kamen die Dienstboten
von der Pfleg weinend und baten, sich eben flüch-
ten zu dürfen, so nicht minder, nebst Sperrung
des Hauses bewilligt wurde. Das Bewußtsein der
unverkennbaren Wuth der Zillerthaler machte un-
sere Gesellschaft, vorzüglich die Frauenzimmer
sehr traurig, und wir erwarteten immer mit man-
nbarer Standhaftigkeit die Folgen.“¹⁰ Der Verfasser
des Briefes schildert dann im zweiten Abschnitt
die Auseinandersetzung mit den beinahe 400 teil-

weise „berauschten“ Bauernburschen, die nach Zell
marschiert waren: „Nun kamen beilich 400 zum
Theil berauschte Bauernknechte und forderten, daß
wir uns auf den Platz stellen und ihnen gegen-
wärtig machen sollen. Der gnäd. Herr ging, und
ich mit ihm. Wir verließen die gnädige Frau und
Fräulein weinend; da wir aber auf der Gassen
waren, trafen wir auch Herrn Gerichtsschreiber
und Oberschreiber an. Anfänglich war ein Getöse,
daß man sein eigenes Wort nicht hörte. Alles
schrie und lärmte vor eingebildeter Herrschucht
und verlangte, daß wir mit ihnen kommen sollten,
und zwar ohne Nachsicht. Einige mußten aber an
uns weniger Freude gehabt haben und sagten, daß
sie uns mitzugehen nicht verlangten, doch soll
ihnen bei Mund und Hand versprochen werden,
daß sie nicht wiederum einen Soldaten stellen dür-
fen, auch sollten wir sie um Gnade bitten. Alles
dieses geschah und sie ließen unter Drohung der
Schläge uns wieder ins Zimmer gehen. Kaum aber
waren wir all dort, so wollte wieder ein Schwarm
bei der Thüre herein und wollten in großer Wuth
über den gnädigen Herrn, wie sie ihm auch wirk-
lich sehr nahe kamen. Da ich es mir aber zur Pflicht
nahm, ihm nach Kräften zu helfen, so bekam ich
freilich etwelche Hiebe über den Kopf und Arm,
die aber nicht bedeutend waren, weil das Zimmer
voll war, und sie keinen Schwung hatten. Mit den
geladenen Gewehren gingen sie wie Kinder um, sie
hielten es uns öfters auf die Brust. Einer wollte
zweimal die Kugelbüchse gegen mich spannen; aber
mein Zureden vermochte, daß er es unterließ.
Einige Bauern waren auf unserer Seite und so ver-
ließen sie uns wider. Nach ihrem Abmarsch ging
ich also gleich in die Pfleg, um zu sehen, ob sie
nicht Gewalt angewendet haben und leider, da
fand ich alle Thüren eingesprengt und das min-
deste Trüchlein blieb nicht verschlossen. Die Uhren,
Fenster, Tafeln, Spiegeln und Luster in des gnädi-
gen Herrn (Pfleger) Zimmer wurden zum Theile
eingeworfen und zerschlagen, und auf dem Boden
fand man nichts als Schriften, Glasscherben und
Holztrümmer von den zerschlagenen Kästen. Die
Betten, Tische und Sesseln wurden umgekehrt, in
der Kanzlei wurden die Stühle zertrümmert, die
Schriften untereinander geworfen, die Tinte auf
die Schriften geschüttet und alle Kästchen einge-
sprengt, sogar unsere, das ist dem Oberschreiber
und mir zugehörige Bibel-Cassa, so ganz Eisen
war, ist eingesprengt und bestohlen worden. Mein

Wandkastel, wo ich Amtgelder hatte, ward jedoch verschont und die eiserne Thür zur Registratur wurde zum Theil aber nicht wirklich eingesprengt. Ein Geistlicher hier bekam etwelche Hiebe über den Kopf. Es hieß, daß noch die Duxer bei 200 Mann nachkommen sollten; aber es ist bereits 12 Uhr Nachts und man hörte noch nichts, und eben jetzt kommt Nachricht, daß sie zwar auf dem Weg waren, aber wieder zurückgezogen sind. Mich verlangt der gnädige Herr“, so schließt der Pfliegergerichts-Akzessist seinen Bericht, „bei ihm zu bleiben und befinde mich nun auf der Pflieg und wünsche Ihnen nur in Eile, damit Sie die echten Vorgänge wissen, die man auf hunderterlei Art erzählen wird, mitzutheilen. — Ich aber empfehle mich

Zell, den 19. November 1794

S. v. G.“¹¹

Soweit die Schilderung der Geschehnisse von einem unmittelbar davon betroffenen Beamten. Der Kreishauptmann in Schwaz informierte über diesen Auflauf im Zillertal das Gubernium in Innsbruck. Am 22. November 1794 erging an den Kreishauptmann von Schwaz ein diesbezügliches Präsidialschreiben, in dem darauf hingewiesen wurde, daß sich die „diesseitigen Zillertaler Unterthanen mittelst ihrer Obrigkeiten ermahnen zu lassen (haben), . . . sich ruhig und friedfertig (zu) betragen, andurch ein ächtes Beyspiel an wahrer Vaterlandsliebe und der schuldigen Folgsamkeit gegen ihre Vorgesetzten zur Nachahmung der Irrgeführten geben sollen“¹². Am 30. November wurde an das Artilleriedistrikts-Kommando und an die Kreishauptleute von Schwaz und St. Lorenzen eine Präsidialverfügung erlassen, die sich auf den Pulver- und Bleiankauf der Zillertaler Aufrehrer bezog. Darin heißt es: „Es kömmt zu vernehmen, daß die Salzburgischen Unterthanen vom Zillertal, welche letzterhand wider den Pflieger zu Zell Freyh. v. Moll mit bewafneter Hand einen Auflauf veranlasset, und mehrere Ausgelassenheiten verübet haben, den weiteren Antrag im Schilde führen, sich mit genugsamem Pulver zu versehen, und dieses im diesseitigen Gebieth aufzukaufen. Ein löbl. k. k. Artillerie Districts Comando wird also in Freundschaft ersuchet, die ehebeliebige geheime Verfügung zu treffen, daß weder hier, noch in Pusterthal, noch in Unterinntal irgendwo . . . einiges Pulver an Bauern, oder Leute v. Landvolke verkauft werde, welche sich nicht mit einem ob-

rigkeitl. Certificat zu dießfälliger Kaufsbewilligung ausweisen können. Da zu vermuthen ist, daß die aufrührerischen Unterthanen des Salzburgischen Zillerthales suchen werden, Pulver und Bley aufzukaufen, so ist allen Obrigkeiten des Kreises, und den . . . Zollämtern aufzutragen, daß erstere den mit Pulver und Bley handelnden Gewerbsleuten gemessenst einbinden, niemandem einiges Pulver und Bley ausfolgen lassen sollen, der sich nicht mit einem diesfälligen obrigkeitl. Kaufsbewilligung ausweiset, so ist den Grenzzollämtern zu bedeuten, daß sie weder Pulver und Bley in das Zillertal passiren lassen sollen. Welches der Herr Kreishauptmann im übrigen in geheim zu halten hat.“¹³

Am 2. Jänner 1795 erließ schließlich der Kaiser folgende Hofresolution: „Die von dem Gubernium mittelst Bericht vom 19. Dez. 1794 anher gemachte Anzeige über die im Salzburgischen Zillertale entstandene Unruhen wird zur Nachricht genommen, und das Vorgekehrte gutgeheißen. Weil aber seit dem 19. Nov: an welchem Tage der tumultuarische Auftritt zu Zell vorgegangen, bis zum 19. Dez. 1794 nichts weiters vorgefallen, ist, so ist abzu- sehen, daß diese Unruhen, an welchen die diesseitigen unmittelbaren Unterthanen keinen Antheil genommen, zur Zeit von keinen weitem Folgen seyn werden; im Falle sich aber die salzburgischen Unterthanen an den diesseitigen Zollstätten doch eine Gewalttätigkeit erlauben sollten, ist ein erklekbares Militar Commando zur Bedekung derselben aus den in Tirol verlegten Truppen einverständlich mit dem dortigen Militar Oberkommando abzuordnen, und dabei alle Militärische Anstalt zu treffen, um das K. K. Militär respektiren zu machen . . .“¹⁴

Die Korrespondenz in dieser Angelegenheit setzte sich zwischen Landesgubernium und den obersten zentralen Stellen in Wien bis Juni 1795 fort. Am 10. Juni 1795 wurde Landesgouverneur Maximilian Freiherr von Waidmannsdorf von Wien aus die Besorgnis über die unruhige Stimmung in verschiedenen Gegenden Tirols (gemeint war auch der Auflauf im Zillertal — Anm. d. Verf.) mitgeteilt. Die Stimmung in der Bevölkerung auch in den umliegenden Gebieten, wo der Auflauf 1794 stattfand, sollte von den Kreishauptleuten festgestellt und darüber Bericht erstattet werden¹⁵. Waidmannsdorf antwortete dem obersten Direktorialminister Kollowrat am 15. Juni

1795: „Über den unterm 10. und gestrigen Erhalt an mich erlassenen hohen Präsidial Auftrag sehe ich mich verpflichtet, sogleich die diesfalls anverlangte Auskunft zu erstatten, da ich wegen den im Salzburgischen schon seit mehreren Monaten hie und da entstandenen Auflauf, und Unruhen, die genaueste Kundschaft einzuziehen, es ohnehin meine Pflicht zu seyn erachtet habe, uns daher durch den betreffenden Kreishauptmann nächste Obrigkeit, und selbst mittels ohnehin durchreisende Beamte ohne das mindeste Aufsehen zu machen, verlässlich Erkundigung eingeholt habe, wie solches bereits wegen den Zillerthaler Unruhen umständlich von Seite des hiesigen Guberniums gehorsamst angezeigt wurde. Diese Unruhen entstanden zu erst in dem Gerichte Zell, und zwar gelegentlich einer vorgenommenen Rekruten Aushebung, durch einen gebrauchten Gerichts Diener, der sich ungeschickt, und zu hitzig dabei benahm. Dieser Gerichts Diener sitzt so viel ich weiß noch zu Salzburg im Schloß gefangen; er entfloß zwar daselbst schon einmal, wurde aber hierlands auf Ansinnen des H: Fürst Erzbischofs angehalten, und wieder dahin abgeliefert; an welchem um so sicherer Wohl geschehen ist, als wenn er in das Salzburgische Zillerthale zurückgekommen wäre, er vermuthlich die Wuth der daselbstigen Bauern neuerlich rege gemacht haben würde. Da der Anfang dieses Aufstandes, und Mißvergnügens nur lediglich bei den Bauern Knechten, die sich als Rekruten gestellt zu werden geforchten haben, entstanden ist. Nun aber fängt dieses Mißvergnügen, und Unzufriedenheit nicht nur in dem Zillerthal, so theils oesterreichisch, theils salzburgisch ist, sich zu vermehren an, sondern auch in dem ganz salzburgischen Pinzgau, wo jüngsthin gleichfalls ein Aufstand entstand, und zwar eben gelegentlich einer vorgenommenen Rekruten Aushebung; und dermalen sich nicht allein Bauern Knechte, sondern die Besitzer selbst äussert mißvergnügt: welches daher entspringt, daß sie keine Knechte mehr aus Forcht der Rekrutirung erhalten, somit ihre Feldarbeit nicht bestreiten können, und dem ungeachtet mit großer Strenge, die hohen Steuern abführen müssen: So werden von Ihnen für einen nicht stellen könnenden Rekruten unter einem engen Termin 120 f: abgefordert, und nach Verlauf desselben wird ihnen mit Einbringung des Duplums gedrahet. Eben heute erfuhr ich neuerlich durch einen allererst gestern in dortigen Gegend gewesen Be-

amten, daß nächstens wiederum eine Rekruten Stellung nach Aussage dortiger Salzburger Unterthanen in Vorhaben stünde, und daß man in Zell beschlossen habe weder Mannschaft noch Geld mehr zu geben, sondern es eher auf Gewalt ankommen zu lassen. Dieses ist es, was mir von den salzburgischen Unruhen bekannt ist, welche für das Salzburgische um so bedenklicher, wenn man nicht bessere Maßregeln nehmen wird, werden könnte, als in denen diesfälligen Gegenden das Volk überhaupt ziegelhaft und ungesittet ist, und von Landen der Religion nicht viel weiß; wozu wohl auch die Einschlisung schädlicher Bücher, und Schriften vieles beiträgt¹⁶. Doch aber kann ich Euer Exzellenz versichern“, schloß Waidmannsdorf seinen Bericht, „daß der Tyrolische Unterthan hieran bis nun zu nicht den mindesten antheil nihmt, auch werden sie von denen salzburgischen hiezu nicht aufgewekt; es ist also für Oesterreich hierwegen nichts zu besorgen...“¹⁷.

Mit diesem Antwortschreiben, in dem betont wurde, daß zwar die Unruhe in Zell durch eine vorgenommene Rekrutenaushebung entstanden war, daß aber auch das ungeschickte Verhalten des Gerichtsdieners nicht unwesentlich zum Entstehen dieses Auflaufs beitrug, bricht der Briefwechsel in dieser Angelegenheit zwischen Waidmannsdorf und Kollowrat ab. Damit war dieser Zwischenfall für die Wiener Behörden und das Landesgubernium vorübergehend erledigt. Er sollte uns verdeutlichen, wie energisch sich die von der Rekrutenaushebung betroffenen Bauernburschen gegen die Einziehung zum Militär zur Wehr setzten und darauf bedacht waren, ihre — oft auch persönlichen — Interessen zu wahren.

Anmerkungen

¹⁶ Vgl. dazu Otto Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918, Innsbruck - Wien - München 1960, S. 119; Franz Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796/97, Innsbruck - Wien - München 1957, S. 37; Franz Huter, Studierfreiheit, Studentenehe, Vereinsfreiheit. In: Tiroler Heimat Nr. 35 (1971), S. 93 und 94, und Helmut Reinalter, Die historische Entwicklung Tirols von der älteren Regierungszeit Maria Theresias bis zum ersten Franzosen-Einfall 1796, Ms. Diss., 1. T., Innsbruck 1970, S. 122 ff. — Zur Einführung der Konskription in den Erblanden überhaupt vgl. Alphons Freiherr v. Wrede, Geschichte der k. u. k. Wehrmacht, 1. Bd., Wien 1898, S. 101—103

- 2 Zitiert nach Paul v. Mitrofanov, Joseph II., 1. T., Wien - Leipzig 1910, S. 377
- 3 Zitiert nach Mitrofanov, a.a.O.
- 4 H. Reinalter, a.a.O., S. 124
- 5 Tiroler Landesmuseum Innsbruck, Dip. 1162/II
- 6 Ebenda, vgl. auch Mitrofanov, a.a.O., S. 381, und Reinalter, a.a.O., S. 127
- 7 Tiroler Landesmuseum Innsbruck, Dip. 1162/II (Nr. 35)
- 8 Über Gottfried Graf Moll vgl. Anton Ritter v. Schallhammer, Karl Maria Ehrenbert Freiherr v. Moll. In: Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde V (1865), S. 3 (IX). — Das Gebiet, in dem dieser Auflauf stattfand, gehörte in dieser Zeit zum salzburgischen Anteil.
- 9 Gemeint war der Geheimrat Gottfried v. Moll
- 10 Zitiert nach G. A. Pichler, Zeitbilder aus dem Ende des vorigen und Beginn des jetzigen Jahrhunderts. In: Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde III (1863), S. 254
- 11 Ebenda, S. 254 und 255
- 12 Tiroler Landesarchiv (TLA), Gub., Präsidialakten 1794, Fasz. I, Publ. ad Nr. 393
- 13 TLA, Gub., Präsidialakten, Fasz. I, Publ. ad Nr. 395
- 14 TLA, Hofres. 1795, fol. 33v und 34
- 15 TLA, Gub., Präsidialakten 1795, Fasz. I, Publ., Nr. 120
- 16 Die verantwortlichen Stellen befürchteten eine Infiltration revolutionär-demokratischen Gedankenguts durch Zeitungen, Flugschriften, Bücher und als getarnte Emissäre wirkende Agitatoren, die die Ideen der Französischen Revolution zu verbreiten versuchten. Außerdem ging in der Habsburgermonarchie zu dieser Zeit das „Gespenst“ des Jakobinismus um. In Tirol konstituierte sich schon 1793 ein Jakobinerklub, der aber ein Jahr später schon wieder aufgelöst worden war (vgl. dazu Helmut Reinalter, Jakobinerverräter Johann Burger. In: Veröffentlichungen des Landesmuseum Ferdinandeum 62 [1972], S. 205 ff)
- 17 TLA, Gub., Präsidialakten 1795, Fasz. I, Publ. Nr. 120

Rund um die Eingemeindung von Wilten im Jahre 1904

Von Hans Hoehenegg

Fischnalers Innsbrucker Chronik berichtet zum 1. Jänner 1904: „Geburt von Großinnsbruck. Vereinigung der Stadt mit der Gemeinde Wilten.“ Sie sagt das in lakonischer Kürze; wir lesen erst an anderer Stelle, daß gleichzeitig auch die Gemeinde Pradl mit Innsbruck vereinigt worden ist. Die bisher ungefähr 26.000 Einwohner zählende Landeshauptstadt kam durch die zirka 13.000 Einwohner von Wilten und etwa 3000 Pradler auf eine Gesamtzahl von 42.000 Personen.

Von den Auseinandersetzungen, die dem entscheidenden Beschluß des Wiltener Gemeinderates vom 7. Oktober 1903 vorausgegangen waren, ist in der Chronik nichts aufgezeichnet. Wir erfahren nichts vom Widerstand mancher Gemeindeglieder gegen das Aufgeben der bisherigen Selbständigkeit, denn wenn die zu erwartenden Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen wurden, dachten viele weniger an die Zukunft als an die unmittelbaren Folgen. Diese aber schienen bedenklich; am meisten scheute man den städtischen Akzis!

Schon im Jahr 1885 hatte es in Wilten scharfe Gegenwehr erregt, als ein Schulbau durch eine Verzehrungssteuer finanziert werden sollte. Man hatte schließlich auf die neue Schule verzichtet, um die Bevölkerung nicht zu belasten. Jetzt aber sollte der Vorteil verlorengehen, daß zum Beispiel das Kilogramm Ochsenfleisch in Wilten nur 1 Krone und 40 Heller, in Innsbruck aber 1 Krone und 44 Heller kostete! Solche Argumente wurden weidlich ausgenützt, um gegen den Anschluß an Innsbruck Stimmung zu machen; sie spielten eine große Rolle in der Broschüre: „Ein offenes Wort in der Frage der Vereinigung Wiltens mit Innsbruck“, gedruckt bei Seyfried in München, 1903. Der Verfasser mit dem Decknamen „D. Herrlich“ war der spätere Prior und Pfarrer von Wilten, Chorherr Dominikus Dietrich OPräm. Er rechnete es genau vor: jeder Wiltener Haushalt mit 5 bis 6 Köpfen werde in Hinkunft jährlich um 80 bis 100 Kronen teurer leben als bisher, ohne einen Bissen mehr gegessen oder ein Gläschen Wein mehr getrunken